

DER DUALISMUS DES TERTIÄREN SEKTORS IN ÖSTERREICH: Einzelhandel und Spitäler im zentralörtlichen System

Elisabeth LICHTENBERGER, Wien*

mit 3 Tab. und 3 Karten im Text

INHALT

1.	Präambel	35
2.	Der Dualismus des tertiären Sektors	36
3.	Die Kleinstädte als Zentrale Orte	37
4.	Die Filialisierung im Einzelhandel	40
5.	Die veränderte Rangordnung des Geschäftslebens	42
6.	Das duale System des Geschäftslebens in der Metropole Wien	45
7.	Das Spitalswesen im zentralörtlichen System	47
8.	Zusammenfassung	50
9.	Summary	51
10.	Literaturverzeichnis	52

1. Präambel

In der Hochphase des Austrokeynesianismus, Mitte der siebziger Jahre wurde das zentralörtliche System Österreichs von Hans BOBEK und Maria BOBEK-FESL in einer dokumentarischen Erhebung auf Gemeindebasis untersucht und auf der Grundlage der gesetzten Dienste der administrativen Landkarte unter zusätzlicher Heranziehung von Einrichtungen der Privatwirtschaft eine Rangreihung der Zentralen Orte vorgenommen. Nun ist der Rückbau des sozialen Wohlfahrtsstaates in Sicht. Die Frage nach der Funktion der Zentralen Orte im sozialen Disparitäten- ausgleich ist erneut zu stellen.

* em.o.Univ.-Prof. Dr.Dr.h.c. Elisabeth Lichtenberger, Institut für Geographie der Universität Wien, A-1010 Wien, Universitätsstraße 7

2. Der Dualismus des tertiären Sektors

Der tertiäre Sektor ist der Gewinner der Wirtschaftsentwicklung in der Nachkriegszeit gewesen. Öffentlicher und privatwirtschaftlicher Sektor haben sich den Zuwachs an Arbeitsplätzen geteilt. Die Standorte beider Sektoren waren einerseits durch das zwischenstädtische zentralörtliche System mit der Hierarchie der Zentralen Orte verbunden und andererseits durch das innerstädtische zentralörtliche System bestimmt, welches in der Metropole Wien und in den Großstädten zur Ausbildung gelangte.

Entsprechend dem administrativen Aufbau des österreichischen Staates waren Wien, die Landeshauptstädte, die Hauptorte der politischen Bezirke und in geringerem Maße die Gerichtsorte vom Zuteilungssystem des Staates an "gesetzten Diensten" begünstigt. Überlegungen hinsichtlich der Größe der Einzugsbereiche und der "Tragfähigkeit" der neu errichteten Spitäler, Schulen und dergleichen waren kein leitendes Kriterium. Jedem politischen Hauptort "sein" Spital bzw. seine höheren Schulen, so lautete die Devise. Die Zuteilung von Einrichtungen des Sozial- und Bildungssektors an die Zentralen Orte vollzog sich durch die föderalistische Regionalplanung und Regionalpolitik in den sechziger Jahren. Der Bezug auf die dokumentarische Erforschung der Zentralen Orte Österreichs durch H. u. M. BOBEK besteht heute noch im Spitalswesen.

Die weitere Entwicklung ab den siebziger Jahren erfolgte in erster Linie durch eine Vergrößerung der bereits vorhandenen Einrichtungen, insbesondere der Schulen und Spitäler. In der Blütezeit des Austrokeynesianismus gelang 1973 durch die Gründung des Konsums aus dem Zusammenschluß von 15 bis dahin unabhängigen Konsumgenossenschaften die Schaffung eines staatlich kontrollierbaren "roten" Imperiums des Einzelhandels, welches bis in die unteren Ränge des zentralörtlichen Systems seine Filialen verortet und auch Kaufhäuser neu begründet hat. Damit wurde auch der Einzelhandel in die Zuteilungsstrategie einbezogen. Auf der anderen Seite erzwang jedoch dieser aus sozialdemokratischer Ideologie heraus gesteuerte organisatorische Konzentrationsprozeß des Einzelhandels das Zusammengehen von selbständigen Kleinbetrieben in der SPAR Warenhandels AG, welche, als Ableger der bundesdeutschen Kette und getragen von lokalen Kleinunternehmen, sehr rasch im Anschluß an bereits bestehende Geschäftsstandorte Boden gewinnen konnte. Diese einerseits von den Konsumenten, andererseits von den früheren Betrieben getragenen Kettensysteme begünstigten eine weitere Sonderentwicklung, nämlich den Aufbau des Gründerimperiums der BIL-LA-Gruppe des Lebensmittel-Einzelhandels von Herrn WLASCHEK.

Der Ausbau des privatwirtschaftlichen Filialsystems in allen Branchen des Einzelhandels war in den achtziger Jahren in vollem Gang und führte zu einer Emanzipation des Wirtschaftslebens bei der Standortwahl von der administrati-

ven Rangordnung der Einrichtungen im öffentlichen Sektor. Eine Umbewertung der Standorte in der Hierarchie des zentralörtlichen Systems und ebenso im innerstädtischen System war die Folge. Die Entwicklung im Einzelhandel im Vergleich zum Spitalswesen demonstriert dieses Wegscheren von marktwirtschaftlich gesteuerten und sozialstaatlich gesetzten Einrichtungen.

3. Die Kleinstädte als Zentrale Orte

Österreich ist ein Land der Klein- und Zwergstädte. In ihnen leben rund 2,5 Mio. Einwohner und damit ebenso viele Menschen wie in der Kernstadt von Wien zusammen mit den Landeshauptstädten und Viertelshauptstädten (vgl. Tab. 1) bzw. in den Gemeinden des ländlichen Raums, deren Ausstattung nicht zur Deckung des Bedarfs der Wohnbevölkerung ausreicht. Der Überbesatz an kleinen, schlecht ausgestatteten Zentralen Orten der Unteren Stufe des zentralörtlichen Systems ist ebenso wie die erstaunlich geringe durchschnittliche Größe der betreffenden unteren Zentren bereits in der Analyse von H. BOBEK u. M. FESL nachzulesen. Die schwach ausgestatteten Gerichtsorte hatten 1991 nur durchschnittlich 2.800 Einwohner und selbst die voll ausgestatteten überschritten nur knapp die Zahl von 5.000 Einwohnern.

Selbst die Bezirkshauptorte (mit Bezirkshauptmannschaft Finanzamt, Arbeitsamt, Arbeitsgericht, Vermessungsamt, Bezirksschulrat, Bezirksgendarmeriekommando) erreichten nur Durchschnittswerte von rund 13.000 Einwohnern bei sehr guter Ausstattung, die mittelmäßig ausgestatteten von 8.800 und die schlecht ausgestatteten von 7.800 Einwohnern im Jahr 1991 und haben im Vergleich zu den Angaben aus dem Jahr 1971 von H. BOBEK u. M. FESL daher kaum an Einwohnern gewonnen (13.000, 8.500, 7.500).

Überträgt man das System der Zentralen Orte und ihre Einzugsbereiche in die West-Ost-Differenzierung der Bevölkerungsentwicklung des Staates in der Nachkriegszeit, so gelangt man zu der keineswegs überraschenden Aussage, daß in den westlichen Bundesländern sämtliche Stufen der zentralörtlichen Hierarchie am Wachstum partizipierten, während in der Ostregion zahlreiche Orte der Unteren Stufe durch die Bevölkerungseinbußen der ländlichen Gemeinden so stark betroffen sind, daß sie entweder stagnieren oder sogar Bevölkerung verloren haben und sich die Versorgungsspirale nach unten dreht.

Das System der Zentralen Orte in Österreich läßt sich bis zur territorialen Organisation des Mittelalters zurückverfolgen. Es ist bei der Einrichtung von politischen Bezirken im 19. Jahrhundert berücksichtigt worden und hat bisher eine außerordentliche Stabilität besessen. Zu den lokalen Eliten zählen Kleinunternehmer, Gewerbe- und Handelsbürger, Angehörige der freien Berufe und leitende Beamte

Stufe	Einwohner		Zahl der Gemeinden
	Gesamtzahl	Durchschn.	
<i>Kernstädte</i>			
Wien	9	1.540.000	1
Landeshauptstädte *	8	880.000	10.000
Viertelshauptstädte **	7	301.000	37.600
		<u>2.721.000</u>	
<i>Zentrale Orte</i>			
Bezirksorte			
voll	6	325.000	12.984
mittel	5	343.000	8.803
schwach	4	228.000	7.866
Gerichtsorte			
voll	3	531.000	5.108
mittel	2	574.000	3.852
schwach	1	505.000	2.821
		<u>2.506.000</u>	<u>525</u>
<i>Ländlicher Raum ***</i>			
		<u>2.569.000</u>	1791
		<u>7.796.000</u>	

* Bregenz, Eisenstadt, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg, St. Pölten

** Krems, Wiener Neustadt, Baden, Wels, Steyr, Villach, Leoben, Feldkirch

*** ohne Ausstattung

Quelle: Raumges Datenbank 1991

Tab. 1: Kernstädte – Zentrale Orte – Ländlicher Raum 1991

der staatlichen Einrichtungen. Ihre Lebensinteressen begegneten aufgrund der vielfach vorhandenen Einheit von Wohnhaus und Betrieb den Intentionen des staatlichen Denkmalschutzes und führten zu beispielhaften Revitalisierungen von mittelalterlicher und barocker Bausubstanz, so daß viele Kleinstädte eine beachtliche architektonische Attraktivität besitzen, die freilich häufig nicht mehr von einer adäquaten Wirtschaftskapazität begleitet wird.

Darüber hinaus sind vor allem die Bezirkshauptorte die Investitionszentren der föderalistischen Regionalpolitik der späten sechziger und frühen siebziger Jahre gewesen. Die gezielten Ansiedlungen von höheren Schulen, Krankenhäusern und dgl. haben zwar eine recht gleichmäßige "soziale Infrastrukturdecke" über den ländlichen Raum gebreitet und die interregionalen Disparitäten reduziert, gerade durch den massiven Ausbau des höheren Schulwesens jedoch neue Transferstellen für die Wanderung in die Verdichtungsräume geschaffen.

Die Existenz der Vielzahl von Kleinstädten bildet in der Gegenwart unter dem Druck der Liberalisierung und des Konzentrationsprozesses auf dem tertiären Sektor ein spezifisches österreichisches Problem. Erstaunlich lange hat sich die Stabilität des österreichischen zentralörtlichen Systems erhalten, welches in der Größenordnung den von W. CHRISTALLER in der Zwischenkriegszeit in Süddeutschland festgestellten Dimensionen entspricht (!). Seit den siebziger Jahren begann jedoch einerseits von der Angebotsseite aus die Filialisierung im Handel und andererseits waren die Konsumenten durch die Zunahme der Motorisierung bereit, größere Distanzen zurückzulegen, um ihre Nachfrage zu decken. Damit haben sich auch die Abstände zwischen den Hierarchiestufen der Zentralen Orte vergrößert. Einzelne Stufen wurden eliminiert, Kleinst- und Zwergstädte sind an den Rand der Entwicklung geraten. Ihre Erhaltung wird langfristig nur über die Eingliederung in metropolitane Regionen bzw. durch Attraktivitätsgewinn für die Freizeitgesellschaft und postindustrielle Lebensstile möglich sein.

Bereits in den achtziger Jahren erfolgten erste Veränderungen in Richtung auf ein duales System des Geschäftslebens, wobei es nur einem Teil der Kleinstädte gelungen ist, Komplexe von größeren Geschäfts- und Dienstleistungsbetrieben auf grüner Wiese anzuziehen. Die meisten Kleinstädte verharrten in der bisherigen traditionellen Geschäftsstruktur, welche zunehmend Abbauerscheinungen zeigte.

Mit dem EU-Beitritt hat sich die bereits in den achtziger Jahren einsetzende Destabilisierung und Umstrukturierung des zentralörtlichen Systems des Einzelhandels durch Effekte der Internationalisierung und der Kettenbildung auf Kosten der kleinbetrieblichen traditionellen Geschäftsstruktur noch beschleunigt. Während durch die Zentrale-Orte-Politik der sechziger Jahre die historische Struktur des zentralörtlichen Systems dank der staatlichen Investitionen noch mehr als ein Jahrzehnt perpetuiert werden konnte, wird heute aufgrund der äußerst zügigen Umgestaltung des konsumentenorientierten, privaten tertiären Sektors und der damit verbundenen Vergrößerung der Einzugsbereiche unter dem Eindruck des Sparbudgets die Frage nach der Möglichkeit der Aufrechterhaltung der seinerzeit eingerichteten Sozialdienste, allen voran der Spitäler, gestellt. Spitalsschließungen stehen an.

4. Die Filialisierung im Einzelhandel

Österreich weist neben den Sonderentwicklungen der verstaatlichten Industrie und des verstaatlichten Bankensektors auch auf dem Gebiet des Handels eine spezifische Position auf, nämlich die für einen Kleinstaat erstaunliche Unternehmenskonzentration von über 80 v.H. des Umsatzes auf nur vier Unternehmen. Zum Vergleich sei angeführt, daß auf die zehn größten Handelsketten in Italien 28 v.H. entfallen und in Deutschland erst zehn Unternehmen zusammen einen Anteil von 80 v.H. erreichen.

Die Nachkriegsentwicklung hat die traditionelle kleinbetriebliche Struktur des Einzelhandels und des Kleingewerbes beseitigt und den Sieg der Kettenläden und des Filialsystems in allen Branchen gebracht. Es ist nicht nur ein "Greißlersterben" in ganz großem Umfang erfolgt, sondern auch das kommerzialisierte Gewerbe (Taschner, Kürschner, Schirmerzeuger, Hutmacher usw.) hat schwere Einbußen hinnehmen müssen.

Das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein der Filialen bestimmter Firmen ist zum Indikator für die Rangordnung eines Zentralen Ortes geworden und hat damit das traditionelle Kriterium des Vorhandenseins eines bestimmten spezialisierten Geschäftstyps, mit einem spezifischen Sortiment und einer definierten Preisklasse der Waren ersetzt. Dies allerdings nicht zur Gänze. In dem Ausbreitungsvorgang von standardisierten Konsumartikeln und Dienstleistungen ist eine Ober- und eine Untergrenze zu verzeichnen. Die Obergrenze kann, wie die Wiener Entwicklung belegt, im innerstädtischen Einzelhandelssystem nur mehr mäßig angehoben werden. Das differenzierte, individuelle Angebot ist nach wie vor gefragt, nicht zuletzt auch begünstigt durch den Städtetourismus. Die Aussagen über die Untergrenze des Filialsystems lauten anders. Wie die besonders deutlich sichtbare Ausbreitung chinesischer Restaurants belegt, reichen diese bis in die unteren Stufen des zentralörtlichen Systems, komplette Sets aller branchenspezifischen Filialsysteme finden sich aber nur in dessen mittleren Rängen. An der Untergrenze des Filialsystems werden, von wenigen für den Tourismus relevanten Spezialisierungen abgesehen (Trachtengeschäfte u. dgl.), die traditionellen Geschäftsstrukturen in wenigen Jahren völlig zerstört sein, wenn nicht föderalistische bzw. lokale Initiativen rechtzeitig Gegenmaßnahmen ergreifen.

Diese Entwicklung wird auch dadurch verschärft, daß aufgrund des immer härter werdenden Wettbewerbs der "rote" Riese Konsum infolge enormer Defizite in den Konkurs gehen mußte und in der größten Transaktion der Nachkriegszeit eine Aufteilung der Filialen unter private Unternehmen erfolgt ist.

Vor der Öffnung des Eisernen Vorhanges im Jahr 1988 gehörten dem Konsum 550 Selbstbedienungsfilialen, 213 Konsum-Märkte, 69 Konsum-Großmärkte, 55 COOP-Diskontmärkte sowie 35 Forum/Stafa-Warenhäuser, 7 Gerngroß-Kauf-

häuser und 5 Konsum-Einrichtungshäuser. Der Konsum umfaßte 824.258 Mitglieder, beschäftigte 19.705 Angestellte und wies mit 32 Mrd. ATS Umsatz einen nur um 4 Mrd. niedrigeren Umsatz als die VOEST-Alpine und einen um 3 Mrd. ATS höheren Umsatz als die Österreichischen Bundesbahnen auf. Zu diesem Zeitpunkt hatten die drei Säulen der vom Staatskapitalismus kontrollierten Ökonomie, die verstaatlichte Schwerindustrie, der genossenschaftlich organisierte Einzelhandel und die Bundesbahn, nahezu den gleichen Umsatz. Durch die Zerschlagung des Konsums ist ein weiterer Konzentrationsprozeß im Lebensmitteleinzelhandel erfolgt. In Österreich decken die vier größten Lebensmitteleinzelhändler 80 v.H. des Gesamtumsatzes ab (vgl. Tab. 2).

BILLA (mit Merkur und Mondo) und SPAR (mit Familia) kontrollieren über die Hälfte des österreichischen Lebensmittelmarktes, nämlich 54,7 v.H. Beide kamen einander bis 1995 kaum in die Quere, SPAR regierte den Westen, BILLA den Osten, durch die Konsumaufteilung ist SPAR in den Osten mit über 70 Standorten in Wien und 250 in Niederösterreich und im Burgenland eingedrungen. Im Mai 1996 erfolgte nach 43jähriger Arbeit der Verkauf von BILLA durch den Imperiumsgründer WLASCHEK an die REWE-Gruppe in Deutschland.

Der europaweit agierende REWE-Konzern kann seine günstigeren Einkaufskonditionen und einen höheren Eigenmarkenanteil ins Treffen führen und greift damit eine traditionelle Strategie von MEINL auf, die dieses altbekannte Unternehmen im Großreich der Monarchie zum Erfolg geführt und ihm nach 1989 ein Comeback in Ungarn und Tschechien ermöglicht hat. Schlagartig ist nunmehr die

Unternehmen	Mitarbeiter in 1.000	Umsatz in Mrd. ATS
(Konsum) 1995	(17,3)	(29,2)
BML-Vermögensverwaltung REWE (D) (BILLA)	17,5	41,2
Spar Österreich	12,0	27,4
Hofer (D)	1,5	19,0
Metro (CH)	2,0	11,3
ADEG Österreich	2,1	8,8
Meinl (CH)	6,3	9,9
Löwa (Tengelmann, D)	3,5	6,7
Eduscho Kaffee (D)	1,2	3,8

Quelle: Zusammenstellung nach TOP 500 Unternehmen, Trend Spezial 1996/11

Tab. 2: Beschäftigte und Umsatz in Einzelhandelsunternehmen 1996

SPAR-Gruppe mit Werbeslogans für österreichische Produkte in die Medien gegangen. Gleichzeitig wird mit den Wettbewerbsmitteln Preis und Fläche um Marktanteile gekämpft.

Der Konzentrationsprozeß erfolgte in den letzten Jahren kaum mehr durch inneres Wachstum, also durch Flächenexpansion, sondern durch Übernahmen von kleineren Ketten. Der Verlust an Spanne ohne Mehrumsatz ist die logische Konsequenz für die gesamte Lebensmittelbranche. Es ist nur mehr möglich mittels der ungeheuren Nachfragemacht, welche den großen Handelskonzernen zur Verfügung steht, die kleineren Anbieter der Nahrungs- und Genußmittelindustrie zu weiteren Preisnachlässen zu zwingen und damit noch minimale Gewinne zu lukrieren.

Dem Konzentrationsprozeß steht auf der anderen Seite noch immer eine Zahl von 7.941 Geschäften im Lebensmitteleinzelhandel (1995) gegenüber. Allein im Jahr 1995 wurden 808 Geschäfte geschlossen, von denen nahezu 500 kleiner als 150 qm waren. Rund 200 Ortschaften sind in Österreich schon ohne eigenes Lebensmittelgeschäft. Die Auskämmung des Lebensmittel-Einzelhandels ist in vollem Gang, ein Prozeß der im dünn besiedelten ländlichen Raum den Nichtautofahrern die Einkaufsmöglichkeiten zunehmend erschwert.

5. Die veränderte Rangordnung des Geschäftslebens

Der Begriff des Shopping-Centers ist zwar in der Alltagssprache gebräuchlich, wird jedoch hier vermieden, denn er ist für die österreichische Entwicklung der Filialagglomerationen auf grüner Wiese nicht zutreffend. Zum Unterschied vom Herkunftsland des Shopping-Centers, den USA, fehlen in Österreich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Investmentfirmen, welche imstande wären, "echten" Shopping-Centers vergleichbare Baustrukturen zu errichten und zu bewirtschaften. Entsprechend der chaotischen Urbanisierung in der Nachkriegszeit haben Gemeinden mit föderalistischer Unterstützung zwar Industrie- oder Gewerbebaugebiete ausgewiesen, ohne eine Zielsetzung bezüglich ihrer funktionellen Struktur zu entwickeln bzw. realisieren zu können. Einzelunternehmen haben vielmehr die Initiative ergriffen und nach Einschätzung der regionalen Kaufkraft für ihre Produkte die Standorte gewählt. Die sogenannten Shopping-Centers sind daher durch eine spontane Akkumulation von Filialbetrieben der führenden Handelsunternehmen und wenigen lokalen Betrieben gekennzeichnet. Aus der Summation der Einzelentscheidungen von Unternehmen hat sich entsprechend den Kundeneinzugsbereichen eine gleitende Skala der Größenordnung von neuen Einzelhandels- und Gewerbezentren entwickelt, in denen auch die räumliche Sortierung der Betriebe recht unterschiedlich ausgefallen ist. Nichtsdestoweniger bietet sich unter Bezug auf die Filialagglomeration und die Geschäftsentwicklung im Kern der Zentralen Orte eine einfache Entwicklungstypologie des Geschäftslebens der

Bezirkshauptorte an, die von der kompletten Filialagglomeration auf grüner Wiese (Kaufhaus, Möbelhaus, Baumarkt, mehrere Automärkte) bis zum Niedergang des Geschäftslebens im Kern (Commercial Blight) reicht.

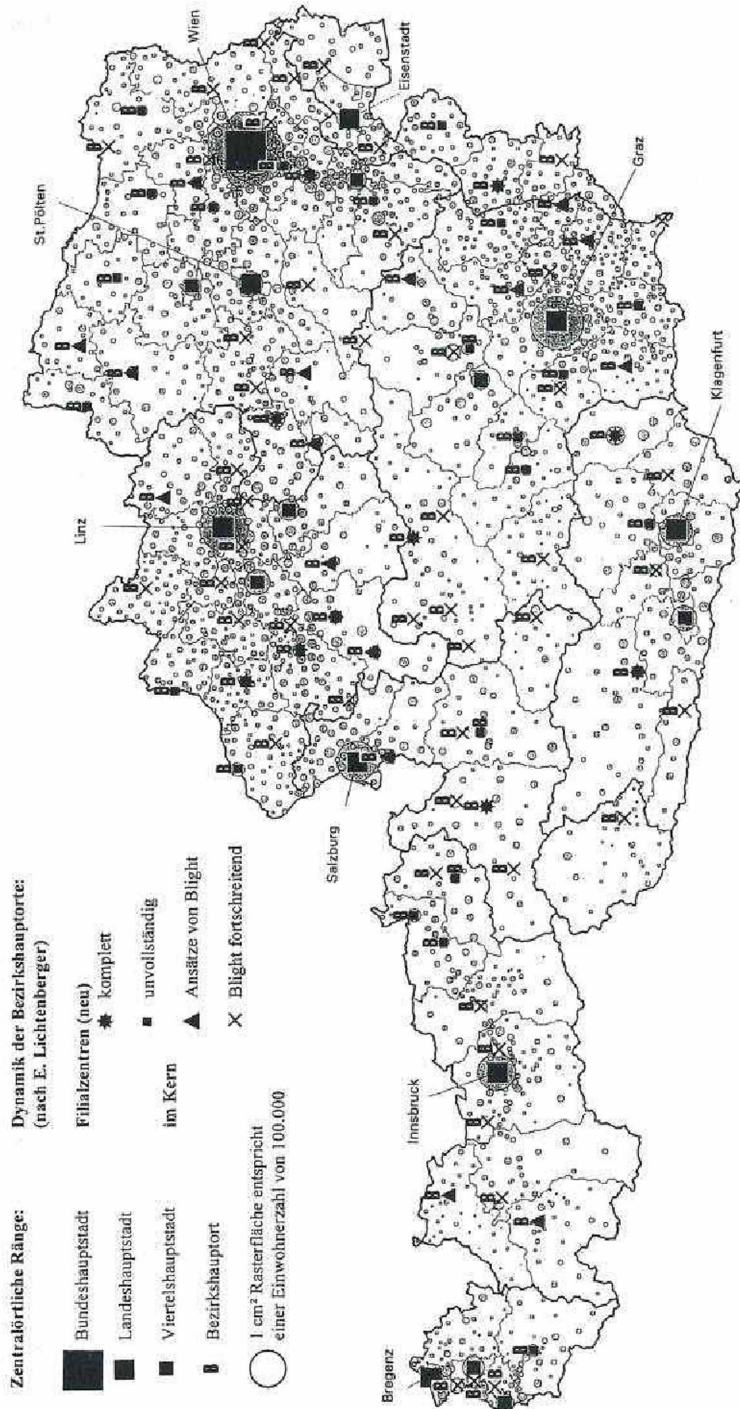
Die Rangordnung des zentralörtlichen Systems in den siebziger Jahren hat damit folgende Umstrukturierungen erfahren (vgl. Tab. 3, Karte 1):

1. Von den in den siebziger Jahren sehr gut ausgestatteten 25 Bezirkshauptorten haben es nur zehn zu "kompletten" Filialzentren gebracht. Darunter sind echte Newcomer wie Liezen, welches zum Vorort des Ennstales avancierte, Lienz in Osttirol und Spittal an der Drau in Oberkärnten bzw. Ried im Innkreis. Dieser Gruppe ist es gelungen, an die Viertelhauptstädte aufzuschließen und aus benachbarten politischen Bezirken Kunden zu gewinnen.
2. Zur Gruppe der Gewinner im konsumentenorientierten tertiären Sektor gehören außer den restlichen 15 Kleinstädten der Stufe 6 noch weitere acht Kleinstädte und Märkte der 1973 als gut ausgestattet eingestuften Gruppe. Sie alle verfügen über ein gutes, wenn auch nicht mehr komplettes Set von Filialen

Ausstattung	1973 Bezirkshauptorte Erhebung BOBEK		1996 Zentrale Orte Erhebung LICHTENBERGER		
	Zahl	Zahl	Untergrenze d. Bereichs		Filialzentren
sehr gut	25	10	60.000	(1)	komplett
		15	40.000	(2)	unvollständig
mäßig	39	8			
		16	20.000	(3)	Ansätze: Commercial Blight im Kern einsetzend
		15		(4)	Commercial Blight fortschreitend
schwach	29	29			
Insgesamt	93	93			

Quellen: BOBEK-FESL, LICHTENBERGER (unveröff.)

Tab. 3: Ausbau der Zentralen Orte durch Filialagglomerationen "auf grüner Wiese"



Quelle: ÖSTAT, Bobek, Fesl, 1983, Thematik Lichtenberger.

Karte 1: Jüngste Entwicklungstendenzen der Zentralen Orte der Mittleren Stufe

aller wichtigen Geschäftsbranchen, die sich zum Teil im Zusammenhang mit der Entwicklung von Fußgängerbereichen im Altbaubestand angesiedelt haben, aber auch in ein Erweiterungsgebiet außerhalb des Altbaubestandes ausgewichen sind.

3. Die dritte Gruppe umfaßt Zentrale Orte mit deutlich wahrnehmbaren Anzeichen der Stagnation und des Niedergangs in den Altkernen und nur mehr geringer Neuansiedlung auf grüner Wiese.
4. Die Mitglieder der vierten Gruppe, der zum Teil historisch recht bedeutende Städtchen wie Waidhofen an der Ybbs (Kleineisenindustrie, Niederösterreich), Freistadt (Mühlviertel, Oberösterreich), Bruck an der Leitha (Niederösterreich), Tamsweg (Lungau, Salzburg) und Völkermarkt (Kärnten) angehören, haben bereits Schwierigkeiten, das Geschäftsleben aufrechtzuerhalten, da die Kunden in besser ausgestattete Zentrale Orte abwandern. In Hinblick auf das Sortiment des Warenangebots im zentralörtlichen System sind daher große Teile Österreichs lokal nur mehr unzureichend in den Bereichen des mittelfristigen und periodischen Bedarfs versorgt, am besten ausgestattet sind die Fremdenverkehrsräume in Westösterreich, vom Inntal über das Salztal bis zum Ennstal hin. Längere Einkaufswege sind überall vorprogrammiert, vor allem auch dort, wo die Errichtung echter Shopping-Centers – wie im Umfeld von Wien – zum Niedergang des Geschäftslebens in den Bezirksorten (Mödling, Baden) geführt hat.

6. Das duale System des Geschäftslebens in der Metropole Wien

Typologie und Standortmuster des Geschäftslebens in den Großstädten Europas sind sehr vereinfacht durch ein duales System von traditionellen Geschäftsstraßen und -vierteln und geplanten Geschäftszentren zu kennzeichnen, zu dem in den letzten zwei Jahrzehnten als akzessorische Elemente noch von ethnischen Subkulturen getragene Geschäftsviertel und Märkte getreten sind. Die Eurometropole Wien weist in allen drei Strukturen bemerkenswerte Phänomene auf.

Vom Geschäftsleben der Weltstadt Wien vor dem Ersten Weltkrieg hat sich die hierarchische Anordnung der Geschäftsstraßen im gründerzeitlichen Stadtkörper im Anschluß an die Bezirksbildung des 19. Jahrhunderts erhalten. Bemerkenswert ist die erstaunlich hohe Zahl von Geschäften, die noch aus der Zeit einer klar strukturierten Einkaufsklassengesellschaft auch die architektonische Symbolik an zahlreichen Beispielen erhalten haben: von der aufwendigen Portalgestaltung des Nobelgeschäfts in der City, über das solid-bürgerliche Hausherrengeschäft in den ehemaligen Vorstädten bis zu den einfachen Wohnläden hin.

Die Filialisierung der meisten Branchen hat die einst geschlossene Reihe der Geschäfte von individuellen Besitzern, beginnend bei den Hauptgeschäftsstraßen und bis zu den Nebenstraßen hin, durchlöchert, wobei sich in den letzteren aufgrund der niedrigeren Mieten noch mehr selbständige Kleinunternehmen erhalten haben. In einer Zeit wachsender Fluktuation des Einkaufsverhaltens stellen die Bereichsgrößen von 40.000 bis 80.000 Kunden in den Bezirksstraßen und von 12.000 bis 26.000 Kunden in den Viertelsstraßen nur mehr Rahmenwerte dar, wobei analog zum Zentrale-Orte-System unter dem Druck der Filialisierung und Sortimentsverbreiterung gegenwärtig nur jene Bezirkszentren prosperieren, welche in ausgezeichneter Verkehrslage als neue Sektorszentren 80.000 bis 130.000 Kunden bedienen und mindestens 250 Geschäfte aufweisen. Durch die Separierung des langfristigen (Einrichtung, Möbel) vom mittelfristigen Bedarf (Bekleidung, Schmuck) hat sich zunächst eine Verlagerung des ersteren an Ausfallstraßen des Stadtrandes und dann eine Aussiedlung in die neu gegründeten Shopping-Centers vollzogen.

In einer geradezu modellhaften "private-public-partnership" ist die Gründung von Shopping-Centers ab den sechziger Jahren in der Konkurrenz zwischen Wien und Niederösterreich innerhalb und außerhalb der Stadtgrenzen von Wien erfolgt. Dabei ist als Gegenstück zu der von der Bundesregierung errichteten UNO-City an der Donau die Shopping-City im Südwesten von Wien in bester Verkehrslage an der Autobahn und der Triester Straße errichtet worden, um Kaufkraft von Wien nach Niederösterreich abziehen, was ebenso gelungen ist, wie der nicht bezweckte Ruin des mittelständischen Geschäftslebens im südlichen Niederösterreich.

Die im Herbst 1976 nach zweijähriger Bauzeit eröffnete Anlage zählt gegenwärtig mit einer Gesamtfläche von über 130.000 qm und 8.500 Parkplätzen zu den größten randständigen Geschäftszentren der europäischen Städte. Bauträger waren die französische Societe des Centres Commerciaux, welche das Modell der um Paris entstandenen großen Shopping-Centers einbrachte und die österreichische Shopping-Centers GmbH. Der Umsatz von 11 Mrd. ATS (1995) placiert die Shopping-City-Süd auf eine Ebene mit dem Gesamtumsatz aller Metro-Märkte in Österreich.

Durch die Stadtrandverlagerung bzw. Suburbanisierung des Einzelhandels in Form neuer Shopping-Centers hat der traditionelle Einzelhandel im gründerzeitlichen Stadtraum ganz wesentlich an Kunden verloren. Es ist zu flächenhaften Erscheinungen von Commercial Blight gekommen, dem im Zeitraum der sechziger und siebziger Jahre rund 8.000 Geschäfte zum Opfer gefallen sind. Dabei ist ein Zusammensinken des noch auf dem fußläufigen Verkehr beruhenden Geschäftslebens erfolgt.

Dieser negativen Entwicklung konnten sich nur die im Süden und Osten in stadtwärtiger Position zu den großen kommunalen Wohnanlagen positionierten

Bezirkszentren entziehen. Sie haben damit eine intermediäre Lokalisierung zu den am Rand der Kernstadt nach amerikanischem Muster gebauten Zentren mit einer ähnlichen Stufenfolge von Nachbarschaftszentren, Bezirkszentren (Donauzentrum im XXI. Bezirk) bis zum bereits beschriebenen Regionalzentrum der Shopping-City-Süd, wie sie für die US-amerikanischen Metropolitan Areas kennzeichnend sind.

Die Ethnisierung des Wiener Geschäftslebens hat ebenfalls Sonderformen entwickelt. Hierbei zeichnen sich drei Entwicklungslinien ab:

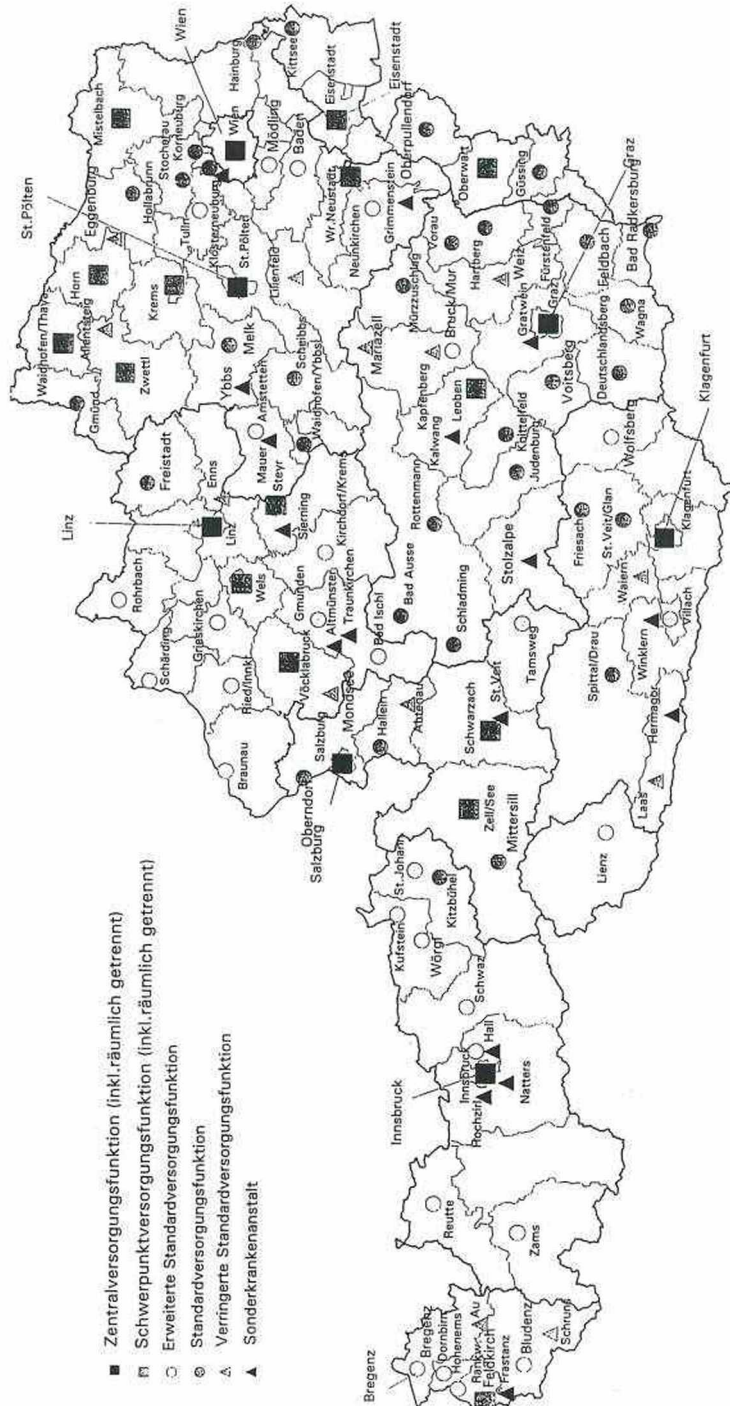
1. Eine disperse Neugründungswelle von Chinarestaurants im abgelaufenen Jahrzehnt, welche stadtübergreifend leerstehende Lokale übernommen haben und bisher insgesamt über 400 Betriebe eröffneten. Die zum Großteil geringe Kundenfrequenz belegt die Funktion, Stützpunkte für den Geldtransfer und weitere finanzielle Operationen möglichst flächendeckend zu erwerben.
2. In Nachfolge von geschlossenen Läden werden vor allem in den inneren Bezirken indische und orientalische Waren angeboten, deren Verkaufswert gering ist.
3. Eine Besonderheit von Wien sind die großen, offenen Lebensmittelmärkte, welche ursprünglich in jedem Bezirk vorhanden waren und wo eine interessante Symbiose zwischen der Stadtverwaltung, welche die Entsorgung zu subventionierten Preisen vornimmt und den ausländischen Händlern und deren Hilfskräften erfolgt, die mit einem Entgelt zufrieden sind, welches Österreicher nicht mehr akzeptieren würden.

7. Das Spitalswesen im zentralörtlichen System

Das Spitalswesen bildet noch immer einen Eckpfeiler des sozialen Wohlfahrtsstaates, welcher der administrativen Gliederung des österreichischen Staates auf der mittleren Stufe der politischen Bezirke zugeordnet ist.

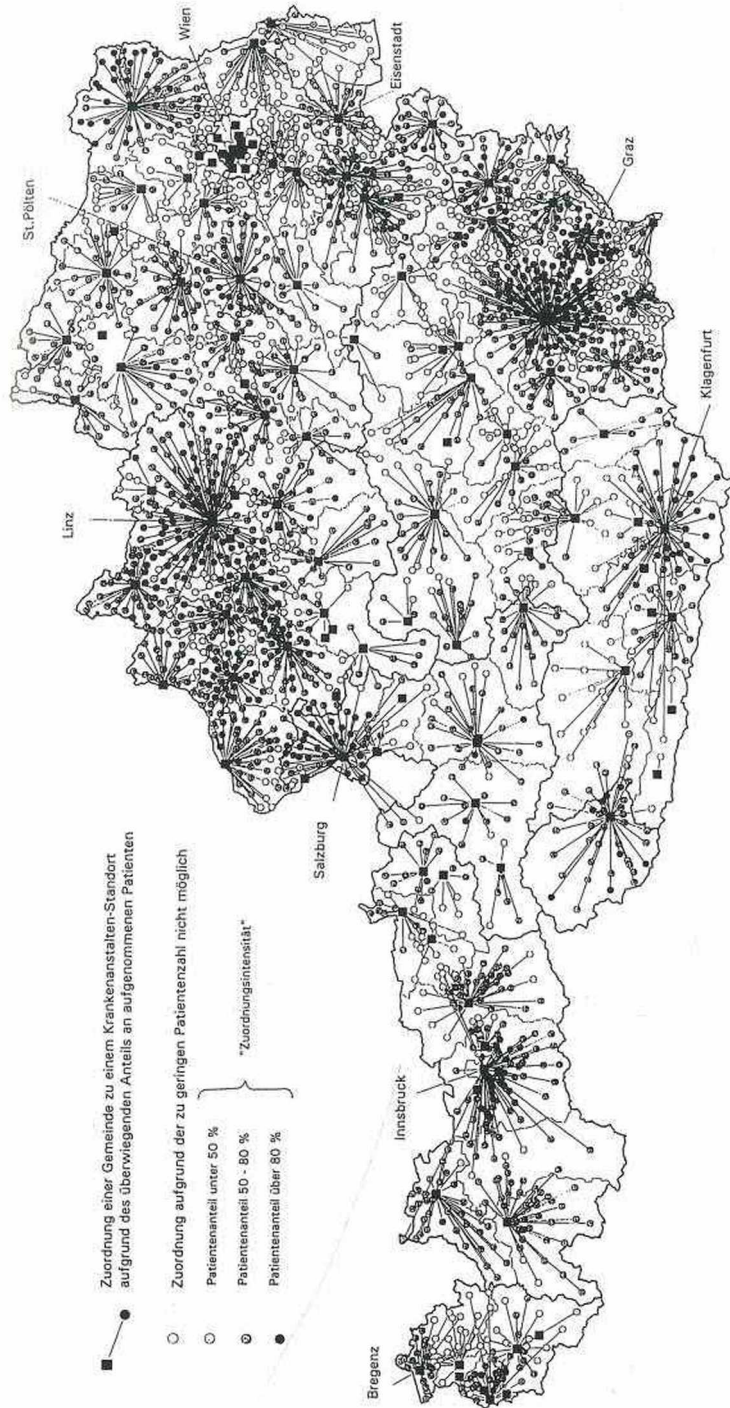
Die Entwicklung in der Nachkriegszeit, welche durch eine enorme innere Erweiterung, Neu- und Zubauten sowie die Einrichtung von neuen Fachabteilungen gekennzeichnet war, ist dem Spitalswesen flächig zugute gekommen und hat zusätzlich weiteren Standorten aufgrund unterschiedlicher föderalistischer Strategien eine Spezialisierung und die Entwicklung zu Regionalzentren gebracht. Die Standorte der Spitäler bilden damit einerseits modellhaft das egalitäre Versorgungsprinzip des Spitalssektors auf der Ebene der Grundausstattung ab und zeigen andererseits die föderalistischen Effekte beim wichtigen, in der Nachkriegszeit entwickelten Typus des Schwerpunktkrankenhauses (vgl. Karte 2).

Aus seiner gegenwärtigen Verteilung sind die Effekte des Föderalismus klar ersichtlich. Während Tirol und Kärnten über keine Schwerpunktkrankenhäuser



Quelle: KRAZAF, 1994.

Karte 2: Typen der Krankenanstalten 1994



Quelle: KRAZAF, 1994.

Karte 3: Die Einzugsbereiche der Spitäler mit Standardausstattung 1994

(mit kompletter Abteilungsgliederung) außerhalb der Landeshauptstadt verfügen, hat das Land Niederösterreich eine ausgeprägte Dezentralisierungspolitik betrieben und Regionalspitäler auch in Bezirkshauptorten (im Waldviertel Waidhofen an der Thaya, Horn und Zwettl, im Weinviertel in Mistelbach) eingerichtet. Im Burgenland besteht ein Regionalkrankenhaus in Oberwart im südlichen Burgenland. Oberösterreich hat die Viertelshauptstädte Wels und Steyr sowie den aufsteigenden Bezirkshauptort Vöcklabruck als Standorte gewählt, die Steiermark die Viertelshauptstadt Leoben, Salzburg mit Rücksicht auf den Tourismus Zell am See und Schwarzach. Überall vorhanden ist die Standardausstattung, welche modellartig die administrativen Einzugsbereiche der politischen Bezirksorte widerspiegelt (vgl. Karte 3).

Entsprechend dem Einweisungsprinzip der Patienten nach dem Sprengelsystem konnten sich damit bis heute Spitäler in Zentralen Orten halten, in denen sich das Geschäftsleben und die Wirtschaft insgesamt bereits in massivem Rückzug befinden.

Der Vergleich von Standortmustern und Einzugsbereichen der Spitäler mit dem Standortmuster des Geschäftslebens demonstriert, daß die lange aufrechterhaltene Identität von administrativer und wirtschaftlicher zentralörtlicher Funktion in den kleinen Zentralen Orten Österreichs an das Vorhandensein des Besitzbürgertums als tragende Sozialschicht gebunden war. Das "Aussterben" dieser Lebensformgruppe bedingt den Niedergang des Wirtschaftslebens in denjenigen Zentralen Orten, deren Einzugsbereiche den internationalen Mindeststandards der Größe nicht mehr entsprechen. Der staatliche Sektor des Gesundheitswesens kann bisher noch die Aufgabe eines egalitären Angebots an Gesundheitsdiensten und damit einen regionalen Disparitätenausgleich wahrnehmen, solange dessen Kosten aus dem Staatsbudget getragen werden können und nicht wie in der Wirtschaft die Agglomerationsvorteile wahrgenommen werden müssen.

8. Zusammenfassung

H. und M. BOBEK haben Mitte der siebziger Jahre eine dokumentarische Untersuchung der zentralen Orte Österreichs durchgeführt, zu einem Zeitpunkt als – entsprechend den Vorstellungen des Austrokeynesianismus – der Ausbau der sogenannten "gesetzten Dienste" als Mittel für den regionalen Disparitätenausgleich eingesetzt worden ist und die Regionalpolitik unter Verwendung der zentralörtlichen Theorie in erster Linie den Bezirkshauptorten öffentliche Einrichtungen der Bildung und sozialen Wohlfahrt zugeteilt hat. Der Logik des Austrokeynesianismus entsprechend wurde daher von H. und M. BOBEK der administrativen Funktion von zentralen Orten die Priorität gegenüber den konsumentenorientierten Wirtschaftsfunktionen eingeräumt und deren Kontinuum in Ausgangsstufen für politische Bezirkshauptorte und Gerichtsorte zerlegt.

Nun sind wir in die Spätphase des Austrokeynesianismus eingetreten, ein Rückbau des sozialen Wohlfahrtsstaates ist in Sicht. Ein erster Vorbote in Hinblick auf die gesetzten Dienste im zentralörtlichen System ist die in Gang gekommene Diskussion der Schließung von Spitälern, deren Standorte sich an dem Rangstufenmodell der Zentralen Orte von H. und M. BOBEK orientierten.

Mittels der Gegenüberstellung von Einzelhandel und Spitälern im zentralörtlichen System der mittleren Stufe Österreichs wird die Umbewertung der Standorte im Einzelhandel und das Wegscheren von marktwirtschaftlichen gegenüber sozialstaatlich gesetzten Einrichtungen belegt. Mit dem EU-Beitritt hat sich die bereits in den achtziger Jahren einsetzende Umstrukturierung des Einzelhandels durch Effekte der Kettenbildung beschleunigt. Die Filialisierung beherrscht die Entwicklungsdynamik, das Vorhandensein von Filialen bestimmter Firmen ersetzt das traditionelle Kriterium des Vorhandenseins bestimmter Spezialgeschäfte und verändert die Rangordnung der politischen Bezirkshauptorte, von denen es nur einer kleinen Zahl mit "kompletten" Filialzentren gelingt, an die Stufe der Viertelshauptstädte anzuschließen. Die Vergrößerung der Einzugsbereiche und damit der Distanzen bewirkt eine marktwirtschaftliche Peripherisierung der bisher bereits schlecht ausgestatteten zentralen Orte. Es ist eine politische Frage, wie lange der staatliche Sektor des Gesundheitswesens noch die Aufgabe eines egalitären Angebots an Gesundheitsdiensten wahrnehmen kann.

9. Summary

Elisabeth Lichtenberger: The Dual Tertiary Sector in Austria. Retailing versus Hospitals in the System of Central Places

In the mid-seventies H. and M. BOBEK carried out a documentary study of central places in Austria, at a point in time when, true to the then prevalent concepts of an "Austrokeynesianism", an extension of the so-called "gesetzte Dienste", i.e. a fixed set of services and facilities, were used as a means for alleviating regional disparities: regional politics made use of the theory of central places and established public and social welfare institutions mainly at the seats of district authorities. Accordingly administrative functions of central places were given priority over consumer-oriented economic ones, and their continuum was divided up to characterize basic forms of seats of administrative or jurisdictional authorities. Now, in a late phase of Austrokeynesianism, a back-formation of the social welfare state is to be expected, a first indication of which is the discussion about the closure of hospitals whose allocation conforms to H. and M. BOBEK's rank system of central places.

By comparing retailing and hospitals in the system of central places of medium level, proof is offered for the revaluation of the allocation of retailing and the

decline of market-oriented concerns as opposed to public institutions in the social sector that continue to exist. With joining the EU the restructuring of retailing through the establishment of chains of outlets, having started to develop in the eighties already, gained momentum. The fact of the existence of such branches replaces the traditional criterion of that of certain specialized shops and changes the rank ascribed to seats of district authorities. Only a very few of them, those with a "complete set of branches", succeed to link up with the echelon of the "Viertelshauptstädte", i.e. local capitals. The increase in the size of the catchment areas and, therefore, the distances, brings about a peripherisation of those central places already impaired from the point of view of a market economy. Currently the problem of how long the public health sector will be able to provide an egalitarian service is a highly political issue.

10. Literaturverzeichnis

- BOBEK H., FESL M. (1978), Das System der Zentralen Orte Österreichs. Eine empirische Untersuchung (= Schriften d. Komm. f. Raumforschung d. Österr. Akad. d. Wiss., 3). Wien-Köln.
- FESL M., BOBEK H. (1983), Zentrale Orte Österreichs II. Ergänzungen zur Unteren Stufe: Neuerhebung aller Zentralen Orte Österreichs 1980/81 und deren Dynamik in den letzten zwei Dezennien (= Beiträge z. Regionalforschung, 4). Wien.
- FISCHER T. (1996), Der Auf- und Rückbau des Spitalswesens in Österreich und dessen räumliche Konsequenzen. Dipl.-Arb. Wien.
- ÖSTERR. BUNDESINSTITUT FÜR GESUNDHEITSWESEN (1994), Österreichischer Krankenanstaltenplan 1994. Bd. 1: Bestandsanalysen, Planungsgrundlagen, Zielplanung 2005. Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [138](#)

Autor(en)/Author(s): Lichtenberger Elisabeth

Artikel/Article: [Der Dualismus des tertiären Sektors in Österreich: Einzelhandel und Spitäler im zentralörtlichen System 35-52](#)